

Kunstpädagogische Positionen – meine Rede

Guten Abend!

Zunächst einmal vielen Dank für die Einladung. Mein Name ist Karl-Josef Pazzini. Ich bin nicht nur Kunstpädagoge, sondern auch Psychoanalytiker. Ich sage das gleich vorneweg, weil meine Sicht auf die Dinge dementsprechend stets aus mindestens zwei professionellen Perspektiven erfolgt und Sie mit dieser Hintergrundinfo womöglich eher in der Lage sind meinem Gedankengang zu folgen.

Außerdem habe ich großes Interesse an der Theologie (eines meiner vielen Studienfächer) und komme somit nicht umhin junge Kollegen (ja, ich sage nur Kollegen, ich genderne nicht, ich bitte einfach die Damen hier im Raum sich gleichwohl angesprochen zu fühlen!) zu ermutigen auch den Zusammenhang zwischen Kunst und Religion wahrzunehmen. Genau wie Religion hat Kunst nämlich die Aufgabe einen Platz freizuhalten für das, was nicht präzise zu sagen ist. Kunst schafft Fiktionen, in denen sich sowohl Paradoxes als auch Kontingentes gemeinsam aushalten lässt. In Religionen ging es stets darum eine Beziehung herzustellen zu etwas Jenseitigem, etwas uns Übersteigende und das Unbegreifliche. (Diese Gemeinsamkeiten bedeuten übrigens keinesfalls, dass Kunst keine Kritik an der Religion verüben darf – ganz im Gegenteil: Sie ist sogar notwendig. Aber das nur am Rande. Denn heute geht es hier nicht vorrangig um Religion, sondern um Kunstpädagogik.)

Doch sind wir dann nicht eigentlich schon mitten im Thema? Wenn wir vom uns Übersteigenden und Unbegreiflichen sprechen, müssen wir uns automatisch fragen, ob es dann überhaupt existiert? Nur weil etwas für uns nicht greifbar scheint, können wir seine Existenz sicher verneinen? Wohl kaum. Und doch komme ich in diesem Zusammenhang zu meinem Ausgangspunkt: Ich möchte nämlich behaupten, dass Kunst als solche nicht existiert.

Da sind die Menschen meist erst mal verstört, wenn ich das sage. Aber ich gehe noch weiter, und setz gleich noch einen drauf, in Anlehnung an meinen sehr geschätzten Kollegen Freud, der die Meinung vertrat, dass Kunstpädagogik ein unmöglicher Beruf sei. Und damit ist er nicht alleine: ich treffe immer wieder Menschen, die meinen, dass es weder Kunst noch Kunstpädagogik gibt. Und dann gibt es solche, die ums Verrecken versuchen, Kunstpädagogik selbst als Kunst zu etablieren. Letzteres ist zwar eine Möglichkeit, allerdings ein sehr schwieriges Unterfangen.

Ich sehe das so: Kunst existiert nur dann wenn sie angewendet wird und Kunstpädagogik ist eben eine, und zwar nur eine, mögliche Anwendung der Kunst. Warum ist es so wichtig die Relation von Kunstpädagogik zu Kunst zu beschreiben? Weil – und vielleicht haben Sie es selbst schon erlebt - sonst Minderwertigkeitskomplexe auf Seiten der Kunstpädagogen entstehen können. Häufig wird nämlich so getan, als sei die Arbeit eines Kunstpädagogen leichter gemacht als die eines Künstlers oder eines Kunstkritikers. Das stimmt aber nicht. Deshalb halte ich persönlich auch sehr wenig davon, wenn Menschen, die eigentlich

Künstler werden wollen, denen aber die nötige Begabung für diesen Plan fehlt, als Notnagel Kunstpädagogik studieren, weil das „ja jeder kann“. Das stimmt nämlich auch nicht. Für Kunstpädagogik sollte sich bewusst entschieden werden, weil sie eben nicht die niedere Form, sondern eine ganz andere Anwendung der Kunst darstellt, die für sich eine andere Begabung verlangt. Das ist übrigens auch der Grund, weshalb es gegenwärtig kaum aktive Kunstpädagogen gibt, die als Künstler im Betriebssystem Kunst prominent vorkommen, sich also an der Produktion am Kunstmarkt beteiligen. Das ist aber auch gar nicht ihre Aufgabe! Ich sag dazu immer gerne: Es gibt auch kaum Sprinter unter den Marathonläufern.

Um Bildung von Schülern zu erreichen, braucht es Menschen, es braucht Kunstvermittler und Kunstpädagogen, es braucht Kuppler. Wenn Kunstpädagogen keine Formulierung ihrer spezifischen Relation zur Kunst haben, rutschen sie mit einer falschen Haltung in eine psychohygienisch sehr ungesunde Situation, in der sie definitiv unterliegen. Wir Kunstpädagogen haben es also nicht leicht. Und das auf vielen Ebenen.

Im Kunstunterricht beispielsweise stecken wir grundsätzlich in einem Dilemma. Es ist uns schlichtweg nicht möglich, so viel Macht über Schüler zu gewinnen, sie so nah an Kunst zu führen, dass wir sie alle zu DER EINEN kalkulierbaren Lösung führen. Gleichzeitig ist jedoch genau das, das Ziel der Bildungsbürokratien. Wir tun dann also so als ginge es irgendwie doch, damit zumindest die Bildungsbürokraten Ruhe geben.

Trotzdem ist es wichtig, dass wir uns daran erinnern, dass es eigentlich nicht möglich ist. Und dann wiederum müssen wir irgendwie auch selbst daran glauben, weil wir sonst überhaupt nicht arbeiten könnten. Ganz schön verwirrend, oder?

Aber insbesondere dann, wenn man scheinbar inmitten eines Orkans steht, ist es wichtig einen möglichst klaren Kopf zu bewahren und die Dinge unverschnörkelt zu sehen. Bleiben wir beim Kunstunterricht an der Schule. Es liegt auf der Hand, dass unter den Bedingungen von Schule, keine Kunst produziert werden kann. Das muss uns klar sein. Gleichzeitig dürfen wir nicht den Fehler machen und deshalb auf Kunst verzichten und stattdessen anzufangen Didaktik zu lehren. Sobald wir das tun, sitzen wir nämlich in einem Boot mit einem ganzen Haufen Mathelehrern, die statt Mathe nur noch Didaktik unterrichten. Momentan ist Didaktik das wichtigste und größte Fach an der Schule. Und das ist meiner Meinung nach der Grund, woran die Schule zugrunde geht.

Vor die Hunde geht übrigens auch der Kunstunterricht, wenn Kunstpädagogen davon ausgehen, dass Kinder einen unverdorbenen, unverstellten Blick auf Kunst hätten. Auf diese Weise idealisiert man einen noch unkultivierten kleinen Menschen. Ein sieben Jahre altes Kind versteht von Kunst grundsätzlich erst mal so viel wie von Fußball oder Schach. Aber nur, weil es einen Ball schießen, oder den Bauern nach vorne schieben kann, begreift es noch nicht Fußball oder Schach. Kunstpädagogen dürfen also nicht denkfaul werden und damit quasi die Verantwortung abgeben.

Kunst ist NICHT kindgemäßiger als etwa Mathematik! Merken Sie sich das. Wie gesagt, Kunstpädagogik ist eine Gradwanderung. Kunstvermittlung und Kunstpädagogik befinden sich strukturell zwischen zwei Polen. Sie bringen einerseits dem Betrachter ein Werk näher, helfen ihm im besten Fall zu verstehen. Gleichzeitig

müssen Kunstpädagogen und Kunstvermittler oft erst die Distanz zwischen Betrachter und einem Werk herstellen, die dann wiederum im besten Fall dazu führt, dass der Betrachter einen kritischen Blick auf ein Bild, auf eine Arbeit, ein Werk oder auch einen Prozess bekommt und auf diese Weise überhaupt erst wirklich beginnt wahrzunehmen. Dadurch entsteht ein Sinn, der ein Gefühl von Berührung und berührt sein ergibt. Letztendlich geht es darum, sich von Einbildungen zu trennen und die Möglichkeit zu schaffen, neue Einfälle zuzulassen.
Dankeschön.